

www.joeffleisch.de

»Wie der Tod Gavriel umarmte« Eine traurige Erzählung von Joe Fleisch

aus: »Umarmungen«
Die besten Geschichten des Montblanc-Literaturpreises 1992
Herausgegeben von Joseph von Westphalen,
Piper Verlag München Zürich, ISBN: 3-492-11673-6

Gavriel Fruchter ließ sich nicht gerne umarmen. Schon gar nicht von seiner Ehefrau, der allmählich in die Jahre kommenden Elajbah. Dass diese einen ganzen Kopf kleiner war als er und schwarze Haare hatte, störte ihn nicht weiter. Zwar hatte er während seiner Pubertät immer davon geträumt, sich irgendwann einmal eine skandinavische Schickse zu schnappen, eine, die mindestens so schlank und groß gewachsen sein müsste, wie die Freiheitsstatue oder der Eiffelturm. Aber welcher ernst zunehmende Mensch nimmt schon die hochtrabenden und geilen Wünsche seiner Pubertät ernst? Dass Elajbah Fruchter, geborene Shapiro, allerdings in den letzten drei bis vier Jahren angefangen hatte, an Hallitosis zu leiden (Gavriel konnte beschwören, dass sie aus dem Mund stank, wie eine Kloake auf dem zentralen Busbahnhof von Tel-Aviv), das war ihr, so sehr er sie auch einst vergöttert hatte, nicht zu vergeben.

Das Herausragende an ihr waren zweifelsohne nach wie vor ihre großen, kräftigen Titten, die jeden ihrer zahlreichen dunkelfarbenen Pullover appetitlich ausbeulten. Damals im Sommer 1968 war seine Elajbah eine betörende Mischung aus Nymphe und Walküre gewesen, die den jungen Männern am Strand von Tel-Aviv den Kopf verdrehte. Geheiratet hatte Gavriel Elajbah Shapiro allerdings nicht, weil sie so begehrt war, oder gar wegen ihrer gigantischen Möpfe. In erster Linie hatte es ihm ihr Gesicht angetan. Ihr Punim* strahlte Feinsinnigkeit und Lieblichkeit aus und erweckte in ihm jenes Gefühl wieder, das er hatte, wenn er als Kind an der Hand seiner Mutter durch die Einkaufsstraßen von Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, bummelte. An der Hand seiner Mutter Lieselotte Fruchter, die mit ihrem Mann Hillel nach der Machtergreifung im Januar 1933 Deutschland den Rücken kehrte und hierher, nach Paraguay emigriert war, wo Gavriel 1936 zur Welt kam. Acht Jahre später kam seine Mutter bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

In den letzten Jahren war die Liebe zu seiner Frau seiner Gier nach jüngeren und knackigeren Frauen gewichen. Mehr und mehr beseelte ihn der perverse und animalische Wunsch, eine arische Schönheit zu besteigen. In den letzten Jahren bestand sein Liebesleben im Wesentlichen aus Seitensprüngen, Bordellausschweifungen und Terminen bei Masseusen, die ihn nicht nur massierten, sondern gegen ein Sondergeld auch sein beschnittenes Zeugungsinstrument zum Schuss kommen ließen.

Gavriel beschloss, sich mit seinem Freund und Tennispartner, dem Psychoanalytiker Schmuël Spiegel, zu besprechen. Wenn er durch die Bordelle des Frankfurter Bahnhofsviertels strich, mied er tunlichst die oberen Etagen. Er ekelte sich vor den Frauen aus dem Fernen Osten oder der Karibik, die hier standen. "Ich hab keinen Bock auf diese fremdländischen, schwarzen Chajes. Die erinnern mich nur an Elajbah. Ich will Blondes ficken. Blond, blond, blond. Blond und deutsch. Deutsch, deutscher, am deutschesten. Hoch lebe die arische Herinnenrasse." Solches und ähnliches ging ihm dabei durch den Sinn. War er, Gavriel Fruchter, ein rassistisches Arschloch? Nein. Schmuël Spiegel konnte Gavriel beruhigen. Es war zwecklos, sich selbst zu bezichtigen.

Die Ursache für Gavriels Eskapaden waren jene Katastrophen, die ungefähr zu Ende der 80er hin unmerklich immer häufiger werdend, schließlich unübersehbar oft auftraten. Erektionen, die mitten drin schlaff wurden. Mitten drin! Und es kam noch schlimmer. Wenn Elajßah morgens beim Aufwachen oder abends vor dem Einschlafen, nach ihm langte und seine erogenen Zonen mit ihren Fingern zärtlich umhegte; wenn sie dann nach dem üblichen Vorspielgeplänkel loslegen wollten, wurde Gavriels Schmock oft einfach nicht mehr steif. Elajßahs unbeholfene Kompensationsversuche verschlimmerten die tragische Situation nur noch. Ihre schießteuren Klamotten, die eine 25-jährige Edelnutte geschmückt hätten, aber kein 45-jähriges Frauenzimmer, die viel zu grelle Schminke, ekelhafte Parfüms und der, wie wir meinen, bereits erwähnte Mundgeruch, gaben Gavriel den Rest.

Zu dem Degenerationsprozess seiner Frau gesellte sich als zweites Unglück das Erwachsenwerden seiner Töchter. Je älter, desto kälter und unzugänglicher wurden sie. Sie hatten sich zu zwei widerlichen, goischen Flittchen entwickelt. Warum zum Teufel hatte er sie nicht fromm und traditionell erzogen? Warum nicht, um Gottes Willen, warum nicht? Wozu war dieser liberale, antiautoritäre Scheißdreck gut?

Oi, wie hatte er seine beiden Kinder geliebt. Mehr als sein eigenes Leben. Gestorben wäre er für sie. Ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Allmächtiger, diese Nachmittage im Frankfurter Ostpark und später, als sie umgezogen waren, im Grüneburgpark. Nach Herzenslust spielte und tobte er mit seinen beiden Kleinen rum. Später als sie bereits zur Schule gingen, gab es für Gavriel kein größeres Vergnügen, als seinen Töchtern bei den Hausaufgaben zu helfen. Wie dankbar war Gavriel Gott für diese paradiesische Zeit, für die Sießkeit und Freude, die ihm geschenkt wurde.

Mit so einer Portion Glück hatte er nicht mehr gerechnet. Damals, 1967 war er fertig gewesen mit dem Leben. Sein bester und liebster Freund, Avreimale Schnitzer, war im 6-Tage-Krieg bei der Erstürmung der Jerusalemer Altstadt gefallen. Er war in Gavriels Armen verblutet. So kitschig und ungläubwürdig es sich auch anhören mag, so wirklich und tatsächlich hatte dieser Vorfall im Leben von Gavriel Fruchter stattgefunden.

Als er acht Jahre alt war, im Jahre 1944, musste sein Vater ihm mit gebrochener Stimme und Tränen in den Augen erklären, dass Mama nie mehr nach Hause kommen würde. Während in Europa die Nazis ihr industrielles Völkermordexperiment durchexerzierten, war in der Welt des Gavriel Schlimmeres geschehen. Der liebe Gott hatte ihm seine Mama weggenommen. Für immer und ewig. Und das, obwohl sie die hundertprozentig beste und liebste Mama auf der ganzen Erde war. Je älter Gavriel wurde, desto weniger verstand er die Moral jener Allmacht, die die Geschicke lenkt. Wie konnte der viel zu frühe Tod seiner Mutter zugelassen werden? Warum hatte Gott nicht Hitlers Mutter umgebracht, und zwar, als sie mit ihm schwanger war? Was dachte Gott sich, wenn er Auschwitz, Treblin-

ka und all die anderen Lager des Schreckens zuließ?

Schon ein bis zwei Jahre nach der Bar-Mitzwah war aus dem frühreifen Gavriel ein Atheist geworden. Alles war Zufall. Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner. Mit Papa in die Synagoge zu gehen, all die Gebete und Gesänge, das war zwar schön und machte Spaß, aber die Grundlage all dessen, die Religion, sie war nichts weiter als Aberglaube. Die Juden brauchten nicht Gott, sie brauchten einen Staat.

Mit dem Gefühl der Liebe und all dem damit einher gehenden romantischen Krimskrams konnte Gavriel wenig anfangen. Geil aber war er wie kein Zweiter und wachsen konnte er wie ein Weltmeister. Die wenigsten seiner Schulkameraden konnten so hoch spritzen und so schnell kommen wie er. Wenn Gavriel versuchte, ein Mädchen rumzukriegen, war das für ihn ein reiner Schauspielakt, den er schon bald recht professionell durchzog.

Gavriel wurde Zionist. Er wollte Alijya machen; in Israel ansässig werden, dem ehemaligen britischen Protektorat Palästina, in dem endlich eine nationale Heimstätte für sein verfolgtes Volk entstanden war. Die Juden durften nicht mehr das wehrlose Volk des Buches sein, dass sich von Zeit zu Zeit dem Opferlamme gleich zur Schlachtbank führen ließ. Es galt zu kämpfen. Er, Gavriel würde in der israelischen Armee dienen. Aus ihm sollte kein zum Untergang verurteilter Diaspora-Jude und Jammerlappen werden, sondern ein israelischer Kriegsheld. Gavriel ging tatsächlich nach Israel, lebte hier einige Zeit in einem Kibbuz, lernte Hebräisch und kam dann zum Militär. Sportlich und strebsam wie er war, kam er in eine Fallschirmjäger-Eliteeinheit, wo er sich mit dem besagten Avreimale Schnitzer anfreundete und ihn lieben lernte. Avreimale war ein toleranter, junger Mann mit sanftem Gemüt und viel Humor. Seine Eltern waren überzeugte "Bundisten". Sie hatten kurz vor Kriegsausbruch die Zeichen der Zeit erkannt, ihre sieben Sachen gepackt und waren nach Palästina gegangen. Der "Bund" war eine jüdische Organisation im Vorkriegspolen, die die jiddische Sprache pflegte, einen weltweiten Sozialismus anstrebte und die zionistische Idee ablehnte. Gavriel, der von Haus aus ja Deutsch sprach, und so das Jiddische schnell verstehen lernte, machte durch die jiddischen Witze und Floskeln, mit denen Avreimale ihn überschüttete, Bekanntschaft mit einer völlig neuen Welt, die ihn begeisterte. Sein Radikalismus entschärfte sich. Nach Beendigung ihres dreijährigen Militärdienstes reisten die beiden Freunde ein Jahr durch Europa und in die USA. Stundenlang konnten sie über Freuds Lehren und Fromms Bücher diskutieren, über die Vereinsamung und Brutalisierung des Individuums in der industriellen Massengesellschaft, über den Kollaps althergebrachter Institutionen wie Familie und Religion. Dem modernen Menschen fehlte ein emotionaler Rückhalt. Ohne Tradition wird der Mensch zum Tier. Die Schlussfolgerung, zu der sie gelangten, war klar: Die Gesellschaft war krank und bedurfte guter Therapeuten. Nach Israel zurückgekehrt, beschlossen die zwei, Psychologie zu studieren. Gavriels Vater hatte nach dem Unglück nie wieder geheiratet und folgte seinem Sohn bald nach Israel. Was sollte ein Jekke wie er allein in Paraguay?

Während die westliche Welt nach dem 6-Tage-Krieg aufatmete und ganz Israel jubelte, da die Gefahr einer militärischen Vernichtung durch den zahlenmäßig weit überlegenen arabischen Feind nunmehr endgültig gebannt zu sein schien, trauerte Gavriel. Zeitweise sah es so aus, als müsse er in psychiatrische Behandlung. Stundenlang verbarrikadierte er sich in seinem Zimmer und starrte auf ein und denselben Fleck. Ganze Tage lang aß er nichts. Aus Rücksicht auf seinen Vater riss sich Gavriel dann so gut es ging wieder zusammen. Mit Tränen in den Augen lauschte er dem Bericht eines polnischen Juden im israelischen Radio. Er erzählte von seinen Erlebnissen im 2. Weltkrieg.

Der schon sehr alte und gelehrte Rabbiner der örtlichen Jeschiweh stand unter seinen Schülern und all den anderen Juden auf dem Marktplatz des Stejdtls. Hier mussten sich alle Juden versammeln, damit sie hinterher ins KZ abtransportiert werden konnten. Der Rabbiner aß einen Apfel. Einer seiner Schüler wandte sich an seinen Lehrer: "Rebbe, Ihr esst einen Apfel?! Wie könnt Ihr nur. Es steht doch geschrieben: Ochel ba Schuk, domeh le Kelef (Der auf dem Markt isst, ähnelt einem Hund)?" Der Rabbiner aber winkte nur noch müde ab und aß weiter.

Die letzten beschwörenden Worte des Erzählers aus dem Radio klangen Gavriel noch tagelang im Ohr. "Adoni, der Schüler, der so fragte, das war ich. Sie können sich das vielleicht nicht so richtig vorstellen, aber diese Geste, wie er mit der Hand nur noch müde abwinkte und dann weiter aß, in der Öffentlichkeit, etwas, was er nie vorher getan hätte, dieser hochbegabte Gelehrte, ein Mann, dem natürlich nichts heiliger war als die Heilige Schrift, der Talmud, und die darin enthaltenen Gesetze und Regeln des Ewigen. Ein edler, zum Tode verurteilter Greis, der angesichts von so viel Unmenschlichkeit sich plötzlich... sich plötzlich seiner eigenen Anschauung nach so verhielt wie ein Hund. Wie ein Hund!" An dieser Stelle brach die Stimme des Erzählenden, und er fing an zu weinen.

Die Schlussfolgerung des trauernden und deprimierten Gavriel war simpel. Solange man in einer Welt lebte, in der Menschen Menschen mordeten, war alle Lernerei sinnlos. Er schmiss das Studium, arbeitete als Bademeister am Strand von Tel-Aviv und traf dort irgendwann Elajbah.

Jetzt nach all den Jahren kam es Gavriel manchmal so vor, als käme die Niedergeschlagenheit aus jener Zeit wieder in ihm hoch. Seine ältere Tochter, Judy, die bereits 20 wurde, und noch in Israel zur Welt gekommen war, bevor sie dann nach Deutschland gingen, um hier das große Geld zu machen, hatte sich gegen seinen Willen nach New York abgesetzt und studierte dort Tanz.

Während die dumme Elajbah stolz war auf ihre eigenwillige Tochter und immer wieder betonte, dass sie noch viel Naches von ihrer Tochter haben würden, grämte sich Gavriel zu Tode, zeigte dies aber nicht, sondern fraß es in sich hinein.

Naches! Naches von diesem Geschöpf!? Dass er nicht lachte. Bestimmt trieb sie es dort mit Neger. Oder holte sich beim Ficken mit einem schwulen Ballettänzer Aids.

Aber noch viel härter setzte ihm das Schicksal in Gestalt seiner zweiten Tochter, Lilly, zu. Oi Gevald, warum das mir, Gavriel Fruchter, einem Mann, der den Armen spendet und überhaupt zu Gott ein gutes Verhältnis hat? Ist das die Strafe, dass ich ihm Land der Mörder lebe? Oder beurteilt der Schweinehund da oben im hojchen Himmel das bisschen Hurerei und Ehebruch etwa als ein Vergehen?

Gerade mal 17 Jahre alt, trieb sich Lilly nächtelang herum. Ihre Clique war ihr heiliger als das eigene Elternhaus. Diese dekadenten und verwöhnten, in phantasievolle Lumpen und Kapuzen gehüllten halbwüchsigen Goim, hätte Gavriel am liebsten allesamt erschossen. Lilly war nicht nur zu intelligent, sie war auch grausam. "Guck nicht immer so blöd aus der Wäsche, Papi. Das nervt mich total. Meine Freunde sind halt keine braven, angepassten, jüdischen Muttersöhnchen. Na und. Und dieses saublöde Abi schaff ich schon. Mach dir lieber Sorgen um dich." Vor etwa zwei Monaten war es zum Eklat gekommen. Auf einen seiner Vorwürfe entgegnete Lilly naseweis: "Ich treib mich nicht rum, Papi. Ich treib höchstens mal ab." Daraufhin hatte Gavriel ihr eine geknallt. Sie ließ sich einen ganzen Monat nicht mehr blicken, erst auf das Flehen ihrer Mutter hin, kehrte sie wieder nach Hause zurück. Bis auf den heutigen Tag hatte sie noch kein einziges Wort mit ihrem Vater gesprochen.

Gavriel erinnerte sich noch deutlich, wie Lilly mit elf Jahren "Der Herr der Ringe" von Tolkien gelesen hatte. "Papi, ich möchte mit dir ein ernstes Wort reden." "Nu, Lilly-Lejben, was ist?" "Ich werde doch jetzt bald eine Frau werden, oder?" "Stimmt, Mejdale", bestätigte Gavriel und rieb sich dabei halb besorgt, halb belustigt das Kinn, so wie das in jeder besseren amerikanischen Familienserie zu sehen ist. "Aber eigentlich möchte ich gar nicht, Papi. Ich möchte gar keine Frau werden, ich möchte viel lieber ein Hobbit sein. Ist das schlimm?" "Es gibt Schlimmeres, Lilly."

Als seine Familie bereits schlief und Gavriel noch auf dem Klo saß, fing er plötzlich lautlos an zu weinen.

Zu allem Überflus verkrachte Gavriel sich auch noch mit seinem Freund und Tennispartner Schmucl Spiegel. Als sie auf Gavriels schlechtes Verhältnis zu seinen Töchtern zu sprechen kamen, deutete der Psychoanalytiker an, dass da bei Gavriel eventuell auch unbewusst inzestuöse Tendenzen durchschimmern würden. Gavriel drehte durch. Mit einem gezielten Faustschlag brach er den Kiefer des armen Schmucl Spiegel. Der zeigte Gavriel Fruchter an und wollte mit diesem "primitiven Hund" nichts mehr zu tun haben.

"Für ein paar lumpige Millionen Rubel usbekische Atombomben kaufen und damit alles kaputt machen. London, Paris, New York, Frankfurt, Offenbach, Schweinfurt, Votzenhausen, alles. Geschichte uns eh recht." In zunehmendem Maße versank Gavriel in apokalyptischem Wunschdenken und peinigenden Selbstvorwürfen und haderte mit Gott. Warum hatte dieses miese Arschloch ihn in das Land der Nazis geführt? Was hatte er unter diesen

Zombies verloren? Gavriel hätte viel lieber unter Muslims gelebt. Er mochte das Christentum nicht. "Götzendiener, verfluchte, die ihr seid. Schaut euch doch an, wie ihr ausseht, wenn ihr die Hände faltet und euer gekreuzigtes Menschenopfer anhimmelt. Ja, ja, fressst nur den Herrn bei eurem letzten Abendmahl, Mmh, schmeckt gut, der König der Juden. Widerliche Kannibalen, blutrünstige Chajes. Fäh!"

Zum hunderttausendsten Mal latschte Gavriel Fruchter an der stupiden Patrizier-Statue in der Frankfurter Taunus-Anlage vorbei, die Johann Wolfgang von Goethe darstellen soll, und zu deren Füßen Frankfurts Fixer ihren Geschäften nachgehen. Ganz in der Nähe lagen sein Büro und natürlich die Frankfurter Bahnhofsbordelle, durch deren Gänge er gerade eben noch gelaufen war. Letztens machte ihm auch noch die Prostata Probleme. Deswegen hatte er sich in keins der Zimmer getraut, selbst nicht zu Sabine, seiner Lieblingsnutte, da er fürchtete, keinen hoch zu kriegen. Gavriel war frustriert, böse und aggressiv. "Warum sprengt ihr Scheißterroristen diese Kackstatue nicht einfach in die Luft? Warum habt ihr Baader-Meinhof-Deppen keinen von den Altnazis umgebracht, die damals frei durch die Gegend liefen und eine satte Pension bezogen? Warum hol ich mir kein Heroin, um Ruhe zu finden? Ich weiß ja noch nicht einmal, wie man sich das Zeug spritzt. Warum kommt nicht einfach irgendein armes Junky-Schwein und jagt mir ne Kugel ins Gehirn. In meiner Brieftasche stecken immerhin 200 verfluchte Deutsch-Mark."

Wollte Gavriel sich das Leben nehmen? Natürlich nicht. Zu sehr liebte er seinen, kan Ajnehore, 89-jährigen Vater Hillel Fruchter, mit dem er jeden Schabes zum beten in die Westend-Synagoge ging. Was gab es Schöneres, als mit all den anderen Betenden am Ende des Gottesdienstes das "Avinu Malkeinu (unser Vater, unser König)" zu singen? Nein, nach Suizid war Gavriel nicht zumute. Aber er war ein Stück Dreck. Jawohl. Ohne Zweifel war er vollwertiges Mitglied einer verbrecherischen Wohlstandsgesellschaft, die technisch gesehen absolut in der Lage wäre, alle Menschen auf diesem Planeten zu füttern. Tatenlos, wie all die anderen, sah er zu, wie Kinder, Frauen und Männer in der 3. Welt am Hungertod krepieren.

"Umweltschutz! Dass ich nicht lache. Ihr grünen Mistfliegen! Wer andere qualvoll zu Grunde gehen lässt, hat weder das Recht auf eine gesunde Natur, noch auf einen sanften Tod. Na los, ihr Elenden dieser Welt. Kauft sowjetische Atomraketen und macht uns damit alle."

Gavriel sollte sterben. So ward es beschlossen, als er an diesem trübseligen Winterabend seine Äuglein zutat und einschlief. Genauso wie George Bush ärgerte sich Gavriel, dass der mörderische Sadam Hussein immer noch am Leben war. In Gavriels Traum spielte der amerikanische Präsident mit ihm Poker, während die gottselige Marilyn Monroe unterm Tisch versuchte, ihm, Gavriel, einen zu blasen. Gavriel ging zur Sache. "Hör zu Bush, dieser Schwächeanfall in Japan war nur der Anfang. Der Fluch deiner ehemaligen kurdischen Verbündeten hängt über dir, alter Knabe. Du hast sie um das Leben ihrer Kinder und Frau-

dem Erdball ist!? Unterstehe dich, die eigentliche Moral der bisherigen Weltgeschichte zu verkennen, du Kretin! Kein Volk hat jemals soviel Schuld auf sich geladen wie das deutsche! Noch nicht einmal die Spanier! Eine ungeheure Schuldenlast! Ungeheuer! Diese Schuld zu begleichen ist eine Wahnsinnsaufgabe! Die Welt zum Frieden zu bekehren, dem Welthunger Einhalt zu gebieten, die Völker zu einen und die Armut und das Elend zu besiegen. Keiner könnte sich so gut darauf spezialisieren, wie die Deutschen. Keiner hat bisher so perfekt und prägnant und oft das Weltgefüge radikal verändert, wie die Deutschen! Kapiert, Gavriel!?

Sie brauchen halt bloß einen Führer, der sie anständig betört und es ihnen befiehlt. Luther, Hitler und jetzt du, Gavriel! Du könntest ein genauso großer Redner und Rhetoriker werden, wie der von mir leider Gottes fehlgeleitete Adolf." Gavriel wagte zu widersprechen. "Ich? Hitler!? Verzeih mir, lieber Gott, aber du bist wahnsinnig!" "Und du schwachsinnig!", kreischte Gott. "Nur Wahnsinnige machen Geschichte. Du hast dein Leben verwirkt. Stirb!" Ein mächtiger Schlag traf Gavriels Gehirn. Er sah den Urknall, der einst das Universum erschaffen hatte, der haargenau gleiche Urknall, der sein Leben nun beendete. Zu spät verstand er. Diese ekelhafte, rechthaberische Stimme! Das war gar nicht der liebe Gott gewesen, das war der Jejzer Horeh gewesen, der Produzent des Bösen. Oi Gevald, er hatte sich verarschen lassen und musste jetzt tatsächlich sterben. Eigentlich wäre es doch schön gewesen, weiter zu leben. Oi wei, da war ja tatsächlich Sabine, die geile deutsche Hure, die er in den vergangenen Monaten so oft besucht hatte, wie keine andere. Ein Mädchen, das bestimmt nicht viel älter war als seine Tochter Judy. Liebe und Verlangen stiegen in ihm auf. Dann sah er seine beiden Töchter und merkte, wie sein Schmock steif wurde. Oi Gevald, Schmuel Spiegel hatte also doch recht. Ich bin scharf auf meine eigenen Töchter. Jelzin erschien. Der russische Präsident war Gavriel noch nie sympathisch gewesen. Er hatte die Hosen runter gelassen. Sein unbeschnittenes Glied erigerte und sah plötzlich genauso aus wie der Ständer von Gavriel. In dieser Pose schritt Boris Jelzin auf Gavriels Töchter zu. "Nein, Boris", schrie der in Panik geratene Gavriel, "lass ab, Boris, du hast nicht das Recht, es zu tun." Glücklicherweise schaltete irgendjemand um.

Sabine. Da war sie wieder. Sie wartete auf ihn am Ende des Raumes; des spiralförmig in die Ferne verschwindenden Raumes, in der er nun glücklich verschwand. Noch einmal, das letzte Mal, drehte Gavriel sich um. Angewidert sah er neben seinem eigenen leblosen Körper seine schnarchende und stinkende Frau. Oi, Gott im hojchen Himmel, für einen so lausigen Verbrecher wie mich das Paradies?

"Teufel auch", meldete sich Gavriels innerer Goi zu Worte, "was ist das denn für ein grässlicher Alptraum? Ich möchte jetzt endlich aufwachen und in mein beschissenes Büro gehen." Es waren die letzten gedanklichen Signale, die Fruchters absterbendes Gehirn noch in der Lage war, von sich zu geben. Danach kam das große uns allen unbekanntes Nichts. Gavriel war tot. Er sollte nie mehr wieder erwachen. Am nächsten Morgen, als die von uns womöglich etwas zu ihrem Nachteil beschriebene Elajbah entdeckte, was los war,

kam es zu jenen schauerhaften Szenen der Wehklage, des Geschreis und des Jammers, die der seelenlose Zeitgenosse von heute kaum noch nachempfinden mag. Bei dem zwei Tage später erfolgenden Begräbnis, als der Gemeinderabbiner, verwirrt von der Glanzlosigkeit des Todes und dem miesen Februar-Wetter, den üblichen Nachruf über die Groß- und Einzigartigkeit des Verstorbenen vom Stapel ließ, entdeckte der Herrgott, in den Gavriel sich nach seinem Ableben logischerweise verwandelt hatte, dass die Trauer über das viel zu frühe Dahinscheiden ihres in letzter Zeit etwas depressiv gewordenen Vaters seine Töchter wieder menschlicher werden ließ. Es war eine wahre Freude, sie zu beobachten. Sie weinten und heulten um ihn, wie es sich gehörte. Sie liebten ihn anscheinend doch.

Glossar der jiddischen Begriffe:

Adoni	mein Herr
Alijyah	Einwanderung nach Israel
Bar-Mizwah	Mannwerdung mit Vollendung des 13. Lebensjahres
Chajes	Tiere
Fäh	Pfui
Goiim	Nichtjuden (Plural von Goi)
goisch	nichtjüdisch
hojch	hoch
Jejzer Horeh	der Produzent des Bösen
Jekke	deutscher Jude
Jeschiweh	Religionsschule
kan Ajne hore	auf dass kein böser Blick auf ihn fallen möge
Lilly-Lejben	Lilly, mein Leben
Mejdale	Mädchen
Naches	Freude, Gutes
Oi, Gevald	Oh, Gewalt!
Oi wei	Oh weh
Punim	Gesicht
Rebbe	Rabbiner
Schabbes	Sabbat
Schmock	hier: Penis
Sießkeit	Süße
Stejdtl	Dorf, kleine Stadt